

und Autoreifen verarbeitet. In den 1970er Jahren erlebten die Wegwerfpackungen, Plastiktüten und PET-Flaschen einen großen Boom und sind seitdem aus dem täglichen Leben für viele Menschen kaum noch wegzudenken. Plastik wird von einer überschaubaren Anzahl von Konzernen produziert. Ihre Namen lauten u. a.: Exxon Mobil, BASF, IENOS, DOW, ENI, Sabic, Chevron Phillips, Lanxess.

Am europäischen Konzern IENOS wird hier die Entstehung von Plastik aufgezeigt. IENOS ist ein Konzern des englischen Milliardärs Jim Ratcliffe, der seinen Hauptsitz nicht in Großbritannien sondern aus Steuergründen in der Schweiz hat. Der Konzern verarbeitet in großem Stil Gas. Um genauer zu sein Fracking Gas (Ethan) aus Pennsylvania. Beim Fracken werden durch ein Bohrloch chemische Stoffe und riesige Mengen Wasser mit starkem Druck in den Boden gepresst, um Öl und Gas zu fördern. Dieses Verfahren wird stark kritisiert, da die chemischen Stoffe in der Regel toxisch sind und die Landschaften stark geschädigt zurück bleiben.

Das Fracking Gas wird mit insgesamt acht großen Schiffen laufend aus den USA nach Europa transportiert. In Grangemouth/Schottland befindet sich der größte Ethan Bunkertank in Europa. An diesem Standort und in Rafnes/Norwegen wird nun aus Ethan in einem Verfahren, das man cracken nennt, Ethylen. In einem weiteren Verarbeitungsschritt werden daraus Plastikpellets produziert, die in Antwerpen/Belgien und Köln zu Plastik weiterverarbeitet werden.

IENOS gehört wie 30 andere Konzerne zu einem Zusammenschluss der sich Alliance to End Plastic Waste nennt: endplasticwaste.org. Sie wollen in die Infrastruktur der Abfallwirtschaft und -entsorgung in den kommenden Jahren umgerechnet circa 1,3 Milliarden Euro investieren, dies hauptsächlich in Asien. Gleichzeitig investieren diese Unternehmen aber in den Ausbau Ihrer Anlagen für die Kunststoffproduktion. Im kommenden Jahrzehnt wollen sie die Plastikproduktion um 40% steigern.

Um wirksam gegen diese Plastikflut vorzugehen muss die Produktion der Konzerne deutlich gedrosselt werden. Durch weltweite einheitliche Regelungen im Rahmen der UNO, auf EU-Ebene (EU-Kommission, EU-Parlament) und in den Na-

tionalstaaten. Des weiteren sollte der Anteil des recycelten Kunststoffs erhöht werden, denn rund 40% des produzierten Plastik sind nach bereits einem Monat Abfall.

Die Menge des gesammelten Kunststoffs ist in Deutschland zwar hoch aber nur ein geringer Teil kann recycelt werden: Die Verpackungen müssen sortenrein sein, damit sie in den Sortieranlagen erkannt und der Weiterverwertung zugeführt werden können. Sortenrein bedeutet, dass die Verpackung nur aus einer Kunststoffsorte besteht ohne eine weitere Ummantelung oder wie bei Joghurtbechern ohne den Aludeckel.

Ein weiteres Kriterium, um mehr Verpackungen recyceln zu können, ist u. a. die Farbe. Zum Beispiel wird schwarz gefärbter Kunststoff von den Sortiermaschinen sofort aussortiert und anschließend der Verbrennung zugeführt. Ebenso sind Verpackungen aus Mischmaterialien nicht recyclingfähig und werden verbrannt. Leider ist es bislang günstiger neuen Kunststoff zu produzieren anstatt Rezyclat (recyclten Kunststoff) zu verwenden.

Zur sofortigen Verringerung der Produktion schlagen wir folgendes vor:

Reduzierung der Nutzung von Kunststofffolien bei den Verpackungen und in der Landwirtschaft Umstieg auf abbaubare/recyclingfähige Alternativen.

Im Fast Food Bereich 100% Umstellung auf Mehrweg Geschirr mit Pfand oder Einweg aus z. B. Zuckerrohr. (shop.plastikalternative.de)

Verbot aller Einwegverpackungen aus Plastik

Weitere Informationen hier:

www.breakfreefromplastic.org
www.plastikfrei.at

Mehr Infos, Literaturverzeichnis, Quellenangaben und Kontakt auf der Seite der AG Energie Klima Umwelt (EKU) von Attac: www.attac.de/eku



»Nach der Steinzeit, der Bronze- und der Eisenzeit haben wir jetzt die Plastikzeit.«

Zu diesem Schluss kommt Werner Boote, Regisseur des Kinofilms Plastic Planet. Seit dem Ende des zweiten Weltkriegs ist die Plastikproduktion explodiert und beläuft sich derzeit auf weltweit 359 Millionen Tonnen pro Jahr. Davon gelangt ungefähr ein Drittel unkontrolliert in die Umwelt. Schätzungen gehen davon aus, dass die bisher produzierte Menge Plastik ausreicht, um den gesamten Erdball mehr als sechs Mal mit Plastikfolie einzuwickeln. Das ist katastrophal für Mensch und Natur. Plastik findet man heute nahezu überall: Im Meer sind bereits mindestens 140 Millionen Tonnen Plastik gelandet. Jedes Jahr kommen 5–13 Millionen Tonnen dazu. Es sammelt sich in riesigen Strudeln, von denen derzeit fünf Stück existieren. Plastik läßt sich in Muscheln, Austern, Seehunden, Kegelrobben, Seemöwen, Walen und vielen anderen Tieren nachweisen.

„Mikroplastik wirkt aufgrund seiner Oberflächenbeschaffenheit wie ein Magnet auf Schadstoffe in seiner Umgebung. So werden sämtliche Gifte aus dem Meer in den Plastikpartikeln gebunden. Untersuchungen zeigen, dass die Schadstoffkonzentration am Mikroplastik oft hundertmal höher als in seiner Umgebung ist. Kleinstlebewesen wie Plankton, aber auch Muscheln, Krebse, Würmer und Fische verwechseln die Partikel mit Nahrung und so gelangen die teilweise krebserregenden und erbgutschädigenden Stoffe in die Nahrungskette, letztendlich auch auf unseren Tellern“, schreibt eine Expertin.

2013 bestand der Sandstrand mancher Meeresbuchten zu 3% aus Mikroplastik. Aber nicht nur im Meer, sondern auch in den Flüssen landen die Plastikteilchen. An der Oberfläche des Rheins maß man sogar bis zu 900 000 Mikroplastikteilchen pro Quadratkilometer. Der Rhein gehört somit zu den weltweit am stärksten belasteten Flüssen. Mikroplastik, das ins Abwasser gelangt, kann von den Kläranlagen zu großen Teilen nicht herausgefiltert werden, deshalb gelangt es entweder direkt in den Flüssen oder im Klärschlamm, den schließlich die Bäuer*innen auf ihren Feldern verteilen. So ist heute auch deutscher Ackerboden mit Plastik belastet.

Der mit Abstand größte Emittent von Mikroplastik in Deutschland ist der Straßenverkehr. Der Abrieb der Reifen verursacht große Mengen kleinster Plastikteilchen, die unkontrolliert in die Umwelt gelangen. Aber nicht nur die Reifen, auch der Straßenbelag selbst



enthält Plastik, das beim Befahren der Straßen emittiert wird. Das ist ein Problem, an dem auch die vielbeschworene E-Mobilität nichts ändern wird. Die kleinen Plastikteilchen verteilen sich anschließend überall in der Umwelt: Sogar in Schneeproben, die in

der Antarktis vom Himmel fielen, konnte man Plastik nachweisen. Uns Menschen könnte das Plastik auch egal sein – wären da nicht zwei entscheidende Tatsachen: Erstens: Plastik gelangt auch in unsere Körper. Zweitens: Plastik ist giftig. Es gibt viele Wege,

die sich aus der Flasche lösen. Gönnen wir uns im Lokal einen Fisch, essen wir gleichzeitig das Plastik aus dem Gewässer, aus dem der Fisch stammt. Je nach Verwendung werden dem Plastik unterschiedliche Chemikalien, sog. Additive, beigemischt. Sie bewirken z.B., dass das Plastik hart, weich, farbig oder hitzebeständig wird. Diese Additive nehmen wir unweigerlich auf. So lässt sich im Blut von 90% der Menschen in industrialisierten Ländern Bisphenol A (BPA) nachweisen, das in vielen Kunststoffen zum Einsatz kommt. BPA ist hormonell wirksam, ähnelt dem weiblichen Sexualhormon Östrogen und steht im Verdacht Unfruchtbarkeit, Impotenz, Prostata- und Brustkrebs hervorzurufen. Bis heute gibt es kein flächendeckendes Verbot von BPA in Deutschland. Aber auch die meisten anderen Additive, z.B. Weichmacher oder Flammschutzmittel, sind im Plastik nicht fest gebunden, sondern „gasen aus“ oder gelangen über den Hautkontakt in unseren Körper. Die Wirkung von Weichmachern sind unterschiedlich. Sie sind teilweise lebertoxisch, andere wirken wiederum auf das Hormonsystem ein. Weitere Weichmacher stehen in Verdacht Diabetes und Übergewicht mitzuverursachen. Darüber hinaus wurden Flammschutzmittel in Blut und Muttermilch nachgewiesen.

Deshalb ist es wichtig die Produktion von Plastik drastisch zu reduzieren.

Viele Flyer, Bücher und Aktionen beschäftigen sich bei der Thematik Vermeidung, Verringerung des Plastikmülls fast ausschließlich mit Plastikmüll, der durch das eigene Konsumverhalten entsteht. Damit wird die Verantwortung, die eigentlich bei den Konzernen liegt, auf die Verbraucher*innen übertragen. Denn selbst wenn wir aufhören in Plastik verpackte Lebensmittel oder Gegenstände aus Kunststoff zu kaufen, kein Auto mehr fahren, um dass durch den Reifenabrieb entstehende Mikroplastik zu vermeiden, wird dies nicht ausreichen die Plastikproduktion drastisch zu reduzieren. Es müssen Alternativen zum Plastik gefördert werden und die produzierenden Konzerne zur Reduzierung der Plastikproduktion gezwungen werden.

Also schauen wir nicht auf das Ende Produktionskette, sondern auf den Anfang! Plastik wird aus Erdöl oder Gas hergestellt und hauptsächlich zu Verpackungen (Einweg), Flaschen